

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernruf: Dillenburg Nr. 24.

Anzeigenspreise: Die kleine 6-ges. Zeile 20 Pfennig, lokale geschäftliche Anzeigen 15 Pfennig, die Restamenzteile 60 Pfennig. Bei Wiederholungs-Aufnahmen Rabatt oder gütliche Zeilen-Abkürzungen. Offertenzettel oder Auskunft durch d. Geschäftsstelle 25 Pfennig.

Nr. 23

Montag, den 28. Januar 1918

78. Jahrgang

### Eine zweite Kühlmannrede. — Der Eindruck im Ausland!

#### Eine zweite Kühlmannrede.

Berlin, 26. Jan. (B.A.). Im Hauptauschuß des Reichstags führte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr v. Kühlmann, aus:

Die Debatte der beiden Tage hat uns eine reiche Fülle von Gedanken und Gesichtspunkten zu denjenigen Gegenständen gebracht, die der Reichskanzler in seiner Rede dargelegt hat, und zu denjenigen Ausführungen, die ich mir gestattet habe, Ihnen gestern zu unterbreiten, um den Verlauf der in Breslau geführten Verhandlungen darzulegen. Es ist nicht menschenmöglich, auf eine so große und bedeutende Debatte in allen Einzelheiten einzugehen. Ich will mir gestatten, diejenigen Punkte einzeln zu besprechen, bei denen mir im Laufe der Debatte eine Besprechung erforderlich erschien.

Der Abg. Stresemann hat in seinen Ausführungen, die sowohl in diesem hohen Hause als auch in der Öffentlichkeit zweifellos die Beachtung gefunden haben, die sie verdienen, darauf hingewiesen, und dieser Hinweis ist mir auch schon in der deutschen Presse oft begegnet, daß es wünschenswert wäre, die deutschen Minister sprächen häufiger in der Öffentlichkeit, antworteten rascher und wenn ich so sagen darf, mit verteilten Rollen auf die Ausführungen des Auslandes.

Ich stimme diesen Ausführungen grundsätzlich vollkommen bei. Ich glaube auch, daß die Entwicklung des öffentlichen Redens bei uns in der von Abg. Stresemann gewünschten und angeregten Weise verlangt wird, und wenn ich einige Gründe anführe, warum die Öffentlichkeit des öffentlichen Redens bei uns nicht leicht fällt, so geschieht das nicht, als ob ich diesen Gedanken nicht sympathisch gegenüberstehe, sondern nur, um zu erklären, warum die Dinge so sind und nicht anders.

Unsere Minister sind in einem unendlich viel höheren Grade, als dies in England der Fall ist, Chef ihres Ressorts. Sie sind mit Ressortarbeiten in ganz anderer Weise überlastet als in England, wo der Minister in erster Linie Politiker ist und die Ressorttätigkeit bei ihm absolut erst in zweiter Linie steht. Das geht schon daraus hervor, daß derselbe Mann innerhalb weniger Jahre vier oder fünf der entgegengesetzten Ressorts nacheinander verwaltete. Eine fast 200jährige parlamentarische Tradition liegt in England vor, und in England gehört die öffentliche Rede und besonders die öffentliche Rede bei politischen Prozedessen zu den ältesten und festesten Gewohnheiten. Dazu kommt aber auch noch ein anderes. In England ist es ganz selbstverständlich, daß der Minister sozusagen zwei Persönlichkeiten hat, die eine offizielle, welche ex cathedra spricht, und die zweite, die eben in dieser öffentlichen Rede hervortritt und die recht häufig große Weisungen von der orthodoxen Regierung sich leisten kann. Bei uns ist diese Auffassung noch nicht durchgedrungen. Jede Äußerung eines Staatssekretärs oder Staatsministers wird mit Gewissenhaftigkeit und mit Entwicklung des kritischen Geistes, welche eine der größten Eigenschaften der deutschen Nation darstellen, auf der Waagschale gewogen, sezieren und analysiert werden. Und ich glaube, das Bestreben weiter Kreise dahin gehen, zwischen den Ausführungen der einzelnen Minister Ähnlichkeiten im Ton usw. darzulegen. Deshalb würde bis zu einem gewissen Grade eine Schwächung der Regierungspolitik eintreten; besonders bei unserer Verfassung, die eben nur einen wirklich Verantwortlichen, nämlich den Reichskanzler, im Reich kennt, würde es nicht ganz leicht sein, bei einigermaßen bedeutenden Gegenständen, ohne vorherige Festlegung des Textes mit dem Reichskanzler, derartige Reden zu halten. Das ist ohne weiteres einzusehen. Manchmal sind ja Anläufe gemacht worden. Ich erinnere an den großen und, wenn ich nicht irre, auch erfolgreichen Feldzug, den seinerzeit Herr Dernburg als Staatssekretär des Reichskolonialamts geführt hat, und wenn die Entwicklung in dieser Richtung bei uns kommt, so will ich sie durchaus begrüßen, denn je mehr die Regierung Gelegenheit nimmt und Gelegenheit bekommt, unmittelbar auf die öffentliche Meinung des Landes einzuwirken, das sie zu vertreten hat, desto günstiger ist es.

Wenn ich zu den Bemerkungen, des Grafen Westarp übergehen kann, so steht er abweichend von der Mehrzahl der Redner, die hier zu Worte gekommen sind, dem Verlaufs und den Methoden der Verhandlungen in Breslau gegenüber. Wenn ich ihn recht verstanden habe, so ist eigentlich der Ton, in dem er am stärksten differiert, der, daß die Delegation sich nicht auf den Standpunkt der Annektionen gestellt hat. Dieses Wort ist, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, nicht gefallen. Aber in dieser Beziehung gibt es nicht sehr viel Begriffe und ich glaube, seine Ausführungen deuteten doch darauf hin, daß er die Bestätigung, stehend auf den errungenen militärischen Erfolgen, bestrafte. Wie ich gestern sehr ausführlich dargelegt habe, ist eine solche Stellungnahme für die gegenwärtige Reichsregierung nach ihren ganzen Grundgedanken, nach ihrer ganzen Vergangenheit von vornherein unmöglich. Der Weg, den wir beschritten haben, ist wohl erwogen und der einzige Weg, auf dem vollkommen reiflos und harmonisch die gesamten Grundgedanke der Regierung in Einklang zu bringen waren.

Wenn ich zu den Bemerkungen des Herrn Abg. Bedebour übergehen kann, so hat er von der Stellung der ukrainischen Rada und der diplomatischen Stellung ihrer Abordnung in Breslau ein Bild entworfen, das unrichtig ist. Er sprach

von einer russischen Föderation und davon, daß infolge dieser Föderation die Abgeordneten der ukrainischen Rada nur sozusagen als Unterabteilung der Delegation der Bolschewiki in Petersburg auftreten können. Dies entspricht nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Die Republik der ukrainischen Rada in Ales ist sowohl von den Bolschewiki als von uns als selbständige Republik anerkannt worden. Die ukrainische Delegation hat uns sowohl mündlich als schriftlich dargelegt, daß die spätere Schaffung der Föderation der russischen Volksrepubliken zu ihrem Programmpunkte zähle, daß sie aber, solange nicht durch freie Vereinbarung dieser souveränen Republiken untereinander die Föderation geschaffen sei, selbst sich für vollkommen berechtigt halte, ebenso souverän und unabhängig wie die diplomatische Vertretung irgend eines anderen souveränen Staates für das Gebiet der ukrainischen Rada international tätig zu sein. Auch auf Seiten der bolschewistischen Abordnung sind von Anfang an, solange sie hoffte, daß die ukrainische Rada-Abordnung als diplomatische Hilfsstruppe für sie eintreten würde, Schwierigkeiten dagegen nicht erhoben worden. Als die Herren aber sahen, daß die Ukraine ihre eigenen Wege ging und national-ukrainische Ziele verfolgte, ist allerdings ein Umschwung eingetreten. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß sowohl Russland wie die Ukraine genau in denselben Maße berechtigt sind zur freien diplomatischen Aktion nach außen wie irgend ein anderer Staat, und die logische Interpretation der gesamten von den Bolschewiki vertretenen Auffassung ist meiner Ansicht nach eine abweichende Bestart nicht zu.

Der Herr Abgeordnete Seyda, der für die polnische Fraktion gesprochen hat, glaubte sich darüber beklagen zu sollen, daß zwar die Vertreter der Ukraine amtlich diplomatisch in Breslau tätig gewesen seien, nicht aber die Vertreter der polnischen Nation.

Die Vertretung der polnischen Handwerker in Breslau ist wiederholt zum Gegenstand des Meinungsaustausches zwischen uns und der russischen Delegation gemacht worden. Herr Trostki meinte eines Tages, warum diese Vertreter nicht erschienen seien. Als ich aber meistenteils mich auf den Standpunkt stellte, wir seien ohne weiteres bereit, die Vertretungsfrage in der entgegenkommendsten Weise zu behandeln, sobald er sich auf den Standpunkt stellte, wie es ganz logisch unabweislich wäre, daß eben doch nur Vertreter bestehender Staatskörper zu den Verhandlungen zugelassen werden könnten, trat er einen klugen und nicht sehr geordneten Rückzug an und hat es bisher aufs ängstlichste vermieden, an die heisse Schüssel jemals wieder heranzukommen. Also müssen die Herren, die sich darüber beklagen, daß die Vertreter der Handwerker noch nicht da sind, sich an die Vertreter der Gegenseite wenden. Auch Graf Czernin, mit dem ich in dieser Frage in vollster Uebereinstimmung stehe, steht auf meinem Standpunkt.

Der Herr Abg. Raumann ist auf den Ausdruck „austro-polnische Lösung“ zurückgekommen. Meine Herren! Es würde der Rahmen dieser Debatte weit überschreiten, wenn ich auf die sogen. austro-polnische Lösung hier weiter eingehen wollte. Ein Ausdruck, der mir, nebenbei gesagt, nicht ganz glücklich scheint. Ich hoffe, daß wenn wir seinerzeit die große und wichtige Kardinalfrage „Mitteleuropa“ besprechen, wir dann nicht allzu häufig von ihm Gebrauch machen werden. Die Frage ist — und der Herr Abg. Raumann, der Vertreter des Gedankens „Mitteleuropa“, weiß das so gut wie die Regierung — außerordentlich schwerwiegend und das setzt sich auch daran schon, daß die Vorbesprechungen, die jetzt seit Monaten im Gange sind und die sowohl von Oesterreich-Ungarn als auch von uns mit allem Eifer gefördert werden, noch nicht zu irgend einem „mittlungsreifen“ (um einen von dem Herrn Abg. Raumann geprägten Ausdruck zu gebrauchen) Zustande gelangt sind. Durchaus begrüße ich, was der Herr Abg. Raumann über die Beziehungen zu unseren Bundesgenossen, den Türken und Bulgaren gesagt hat. Ich unterbreite da jedes Wort, was gesagt worden ist. Diese Böller sind in schweren entscheidungsgerechten Stunden, vertrauensvoll auf den Stern des Deutschen Reiches an unsere Seite getreten und sie sollen in keiner Stunde der Friedensverhandlungen den Eindruck bekommen, daß das deutsche Wort nicht für jeden Deutschen bindend ist bis zum Ende. (Beifall.)

Der Herr Abg. Raumann hat ein Flugblatt verlesen, welches in vielen Beziehungen interessante Ausblicke gewährt. Wenn dieses Flugblatt die Ansicht der unabhängigen Sozialdemokratie wieder spiegeln sollte, und wenn diese Ansichten mit denen der Bolschewiki sich in so vollkommener Uebereinstimmung befinden, wie wir damals von der äußersten Linken gehört haben, so möchte ich allerdings an den Abg. Dr. David die Frage richten, ob er denn über die unbedingte Sicherheit des trostki'schen Friedenswillens noch ebenso bestimmt und optimistisch denkt, wie er das heute früh zum Ausdruck gebracht hat. Ich möchte, wie ich das gestern getan habe, diesen Friedenswillen nicht leugnen, ich bin gar nicht überzeugt, ob Herr Trostki selbst eine absolut sichere Linie schon gezogen hat. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß derartige Äußerungen — und ich kann es ruhig sagen, es sind mir auch derartige Äußerungen von russisch-maximalistischer Seite mehr als einmal begegnet — doch immerhin die Möglichkeit erkennen lassen, daß bei diesen Herren noch eine andere Politik getrieben wird, als die

des offenen und ehrlichen Friedenswillens, mit dem nun einmal wie die Sünde und das Gift verhaßten „Bourgeois-Regierungen“, der Zentralmächte.

Eines kann ich sagen, daß ich nach dieser Debatte, die in weitestem Umfange für uns Klarheit gebracht hat, mit vermehrter Ruhe und Sicherheit hinausgehe, um die schwierigen Verhandlungen, die noch bestehen, fortzusetzen. Sie können sich darauf verlassen, meine Herren, daß der erste Friedenswille der oberste Leitstern der deutschen Regierung ist und uns dazu bewegen wird, auch weiter mit der größten Sachlichkeit und Geduld jeden Weg zu gehen, der zu einem vernünftigen und ehrenvollen Frieden führen kann. Ich darf es mit Dankbarkeit anerkennen, daß die Debatte hier uns in dieser Beziehung eine breitere Basis gegeben hat, als dies vorher der Fall gewesen ist. (Beifall.)

Nach langen Ausführungen des Abg. Haase ergreift Staatssekretär Ballraf das Wort:

Das Flugblatt klingt in den Ruf aus: „Küster zum allgemeinen Massenruf in den nächsten Tagen“. Ich habe dazu Folgendes zu sagen: Die verbündeten Regierungen sind sich zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit unter allen Umständen bemüht. Die Ruhe, mit der ich dies ausspreche, soll an dem Ernst und der Festigkeit des Willens keinen Zweifel lassen. Ich kann aber auch deshalb in voller Ruhe sprechen, weil ich von unserer Arbeiterschaft, der ich in meiner früheren Tätigkeit jahrelang nahe gestanden habe, eine viel zu hohe Meinung habe, als daß ich glaube, daß nur ein kleiner Teil unserer politisch und wirtschaftlich denkenden Arbeiterschaft könnte einen solchen nicht zu verantwortenden und von unverantwortlicher Stelle ausgehenden Ruf zum Aufruhr folgen lassen. Wie ist denn die Lage? Wir stehen in Verhandlungen über einen Sonderfrieden mit Russland. Das ist nur über einen Sonderfrieden verhandelbar, ist doch nicht unsere Schuld. Von Deutschland ist die Friedensresolution des Reichstages ausgegangen, im gleichen Sinne hat Deutschland die Papnote beantragt. Mit Zustimmung der deutschen Delegierten ist von Breslau aus der Ruf zur Vereinfachung an alle unsere Feinde erklingen. Was war die Antwort von der anderen Seite? Fast immer Schweigen oder höhnvolle Zurückweisung. Und wenn wir trotz alledem jetzt in etwas die Atmosphäre der Friedensnähe atmen, dann danken wir das nicht nur unserer Friedenswägung, sondern der Einheit und Kraft, die wir bis jetzt Gott sei Dank bewahrt haben. Wer schreit nicht auf diese Einheit und Kraft, das sehen Sie aus den feindlichen Zeitungen, von denen noch längs der „Times“ in ähnlichen Worten wie das Flugblatt die deutschen Arbeiter zu Aufrufen aufruft. Wenn es den Feinden gelänge, die innere Front zu zerbrechen, dann müßten all die Raubpläne unserer Feinde wieder aufwachen. Der Krieg würde in Deutschland verlängert und gerade die Arbeiterschaft hätte davon wirtschaftlich und politisch die schwersten Folgen. In den letzten Tagen ist hier von den Feindregierungen gesprochen worden, die von der warmen Erde ihres Stammlandes aus Hunderttausende da draußen in den Tod senden. Feindregierungen, die leichtfertig über Gut und Blut anderer verfügen, sind auch meine Leute nicht. Wer es gibt noch eine andere Art von Feindregierungen, und das sind die schlimmsten, die in aller Heimlichkeit und in sicherer Wahrung ihrer eigenen Person die Arbeitermassen an die Front des Wirtschaftskrieges schicken. Denn ein solcher Wirtschaftskrieg bricht die Front draußen und bringt den Männern den Tod, die auch für Heimat, Weib und Kind des Arbeiters streiten, und im gleichen Augenblick, in dem die deutschen Räder stillstehen, werden die Räder der Munitionsfabriken in Frankreich, England und Amerika doppelt emsig schaffen.

Der Krieg hat manche Schöpfung der Literatur uns gebracht, auch auf dichterischem Gebiet. Ein Gedicht hat vor allem mir tiefen Eindruck gemacht. Es ist ein Bekenntnis des deutschen Arbeiters Karl Bröger an das Vaterland, das mit den Worten schließt: „Herrlich zeigt es in der größten Gefahr, daß sein ärmster Sohn auch sein geruhevoller war“. Nur meine Herren, alle Stände, arm und reich, haben gewetteifert in der Treue zum Vaterland. Das auch die deutsche Arbeiterschaft in dieser vorbildlichen Treue ausharrt, das ist und bleibt mein fester zudersichtlicher Glaube.

In den Reden des Reichskanzlers und des Grafen Czernin spiegelt sich alles, was in den letzten Tagen die Gemüter der Öffentlichkeit bewegt. Beide Redner haben ihren Botskern überzeugend dargelegt, daß sich kein Volksbeglückender ausdenken ließe, der in der Lage wäre, den Frieden eher und schneller zustande zu bringen, als die verbündeten Regierungen. Herr Erzberger hat zwar einmal erklärt, daß er in ein paar Stunden mit England zum Frieden zu gelangen sich anheißig mache — aber Herr Erzberger ist ja auch ein Uebermenschen und Tausendkünstler. Es ist doch ein wenig beschämend für uns, daß in erster, entscheidungsvoller Zeit unsere Staatsmänner sich beinahe noch mehr mit der Beschäftigung innerer Erregung und Ungebuld abmühen müssen als mit dem Wichtigsten, nämlich mit der Auseinandersetzung mit den Gegnern. Graf Czernin hat ganz richtig darauf hingewiesen, daß die volle Öffentlichkeit, unter der sich alle Einzelheiten der Verhandlungen in Breslau abspielten, eine übergroße Aufpreisung der öffentlichen Meinung, eine Ueberreizung der ohnehin

verloren Menschheit bewirkt habe. Darum mögen unsere Hauptgegner ja nicht wägen, mit unserer Kraft zum Aushalten sei es zu Ende. Die Aufschüttung des Volkes zeigt sich ja bei den Russen noch weit krasser als bei uns; dort wüthet der Bürgerkrieg, sind die Meinungen und Feste viel unheilbarer zerrütet und zerklüftet worden als bei den Mittelmächten. Das darf nirgends vergessen werden, daß die Verlingerung des Krieges unsere und unseres nächsten Verbündeten Schwächen nicht in dem Maße vermehrt hat, wie es bei den Westmächten der Fall ist. Dort hat in dieser Beziehung, wie aus vielen Meldungen zu ersehen war, ein ganz anderer Temperaturwechsel stattgefunden als bei uns.

Die Nachweise unserer Staatsanwalter, daß es nicht etwa an den Fehlern der Jenseitigen oder an der Unnachgiebigkeit militärischer Gewalt liegt, wenn der Friede noch nicht in greifbare Nähe gerückt ist, sind also geblieben. Weder Scheidemann noch Erzberger besitzen die mörderischen Siebenwellensiefel des Friedens. Sie hätten auch den russischen Bürgerkrieg nicht verhindern können, hätten die auseinandergehenden Meinungen der ukrainischen und der Petersburger Regierung zum Friedenswerk nicht besser ausnutzen können. Es bleibt uns die Hoffnung, mit unseren Nachbarn im Osten bald zum Frieden zu gelangen, aber das Hinterland darf die Reden nicht verlieren. Graf Czernin hat uns da etwas mehr verraten als der Reichskanzler. Graf Hertling hat an dem in West-Litwa befundenen deutschen Standpunkt nichts aufgegeben, und Graf Czernin hat die deutschen Gesichtspunkte gebilligt und gerechtfertigt. Er kündigte in bezug auf das streitige Selbstbestimmungsrecht einen Mittelweg an, aber die Art, wie er von den realen Verhältnissen in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten sprach, läßt erwarten, daß Herr Czernin eine Brücke gebaut werden soll, unseren Auffassungen näherzutreten. Neu eingetretene Momente lassen noch nicht erkennen, wie die in ihrem Inhalt gescheiterte Verständigung mit der Ukraine am zweckmäßigsten vorgehen wird, ob die Ukrainer ganz selbständig vorgehen oder als der russischen Delegation beigeordnete Mitarbeiter tätig sein sollen.

Di der Anekdote der Ergebnisse feindsüchtiger Staatsmänner zeigten sich unsere Geschäftsführer äußerst milde. Graf Hertling verwies ihnen die Annahme des Tones, als seien wir die Schuldigen, die Ruhe tun und Besserung geloben müßten, und als seien sie die Sieger, wir die Besiegten. Er suchte die Gegner zu ermahnen mit der Erklärung der „wirklichen Lage“: Mögen sie sich gesagt sein lassen: unsere militärische Lage war niemals so günstig, wie sie jetzt ist. Er warnte auch wieder, daß unser Entgegenkommen, unsere wiederholte Friedensbereitschaft der Entente keinen Preis ausstehe, den Krieg zu verlängern; die Konsequenzen würde sie zu tragen haben. Auffällig ist, daß der Reichskanzler keines der Schlagworte nannte, die bei unseren innerpolitischen Streitigkeiten so oft wiederkehren. Er wachte sich nicht den begründeten Begriff „Verständigungsfrieden“ zu eigen und suchte auch nicht auf „anreizlosen“ und „entscheidungslosen“ Grundlagen „Formeln“, so sagte er, „kommen bei dem rasenden Lauf der Weltbegebenheiten immer zu kurz.“ Das ist zum mindesten keine Schmeichelei für die Reichstagsmehrheit und ihre bekannte Justizentscheidung. Waren die Ausführungen des Reichskanzlers in ihrer Gesamtheit keine temperamentvollen, kampfeseligen Entgegnungen an die Adresse der Feinde, so ammen sie doch eine ruhige Würde und Festigkeit. Die objektive und maßvolle Durchsprung der in ihrer Anlage höchst polemischen und herausfordernden Programmrede Wilsons ließ Hertling in einigen unbedeutenden Zurückweisungen gipfeln. Esatz-Bohrungen geben wir nicht heraus, die Integrität des Reiches, seine Sicherung und die Würde des Vaterlandes müssen unangefast bleiben. Geduld und Beharrlichkeit, aber kein warmer Hauch eines besonders regen Optimismus sprach aus der Hertlingschen Besprechung der 14 Wilsonschen Programmpunkte. Mögen die Gegner sich nun darauf wiederum äußern. Der Reichskanzler ist alles eher als ein leidenschaftlicher Augenblicksmensch. Er läßt die Dinge an sich heran kommen und wagt sich die Freiheit der Entschlüsse. Sehr geschickt und wirksam war die Einföchtung seines Rückblicks auf die vor dem Kriege vorhandenen gewöhnlichen Verhältnisse. Er hat in dem Schwage unserer inneren Kämpfe keine Partei ergriffen, hat die Dinge, die politische Tagesgespräch waren, nur aus der Höhe betrachtet. So ließ er die Warnung und Drohung Scheidemanns, daß wir unmittelbar vor Ereignissen nach Wiener und Offenbacher Muster ständen, ebenso unbeachtet, wie die Auflage der „Arztgehung“, die Herren Scheidemann und Ober gehörten von Reich wegen auf den Sandhaufen. Hertling ist lange nicht in dem Maße dienlichlicher Schrittmacher der Massenmeinungen wie etwa Weismann Hollweg.

Aus anderem Holze ist der Leiter der österreichisch-ungarischen Politik geschnitten. Er steht dem „Geist der Erde“ entschlossen näher! Freilich kann man vom Grafen Czernin gerade jetzt auch feststellen: „Es zuden rote Strahlen ihm um das Haupt.“ Das Bürgergemisch des Habsburger Landes zeigt nicht die innere Festigkeit, wie wir sie in Deutschland haben. Besonders der Schlag der Czerninschen Rede klang wie eine Beschöderung. Es ist kein Glück, daß wir die Russen besetzt haben, daß vom Osten her keine Gefahr mehr dräut. Czernin nahm die von Hertling ignorierten Formeln unso eifriger auf. Er will von Rußland, wie er sagte, keinen Kreuzer Entschädigung und kein Quadratmeter Landes. Was wollen die bunten Scharen seiner Landesfinder mehr? Den Frieden kann man nicht herbeyzogen. Wenn Oesterreich-ungarn vom Osten eine Erleichterung seiner Lage wünscht, so kann es nur von der Ukraine her geschehen. Aus Petersburger dagegen, so rief Czernin, können wir höchstens die Revolution importieren, und dafür danken wir! Hoffentlich ist es dem Redner geblieben, die Ungebildigen in seinem Lande zu beschwichtigen. Auch Czernin erblickt in Wilsons Rede eine Grundlage zu Verhandlungen, wobei er erfreuenweise laut und fest erklärte: „Den vorkriegsrechtlichen Verhältnissen unserer Bundesgenossen werden wir verteidigen wie den eigenen.“ Wie Graf Hertling in bezug auf Belgien sich wogerte, voreilig die Pläne Deutschlands im einzelnen zu nennen, so erklärte Czernin, über die Balkanfragen vorerst nicht reden zu können. Er lehnte, wie er sich ausdrückte, eine „Auslieferung für feindselige Kriegszwecke“ ab. Sehr bedeutungsvoll ist, daß Graf Czernin dem Präsidenten Wilson eine direkte Aussprache zwischen Oesterreich-ungarn und Amerika vorschlägt, zwischen den beiden Ländern, „deren Interessen am wenigsten widerstreiten“. Wir sind gespannt darauf, was Wilson antworten wird! Da es doch wohl in unserer Hand liegt, solche Aussprachen einzuzwängen zu beabsichtigen, braucht man das Czerninsche Angebot einzuweisen nicht abfällig zu kritisieren.

#### Vertrauensvotum für Czernin.

Wien, 26. Jan. Die Wählung im Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten der österreichischen Delegation über das beantragte Vertrauensvotum für den Minister des Aus-

wärtigen Czernin fand erst im spätes Nachmittage statt. Das Vertrauensvotum wurde mit Zweidrittelmehrheit, nämlich mit 14 gegen 7 Stimmen, angenommen. Die 7 Stimmen der Opposition setzen sich aus 4 Stimmen der Tschechen und Slowaken und 3 Stimmen der Vertreter der tschechischen, italienischen und deutschen Sozialdemokraten zusammen. Der polnische Sozialdemokrat Daszynski enthielt sich der Abstimmung.

#### Wilson's Antwort.

Genf, 26. Jan. Der „Herald“ meldet aus New York: Der Präsident wird die Reden des deutschen Reichskanzlers und des österreichischen Ministers des Auswärtigen am Freitag nächster Woche im Kongress beantworten. Das Staatsdepartement weigert sich, über den Inhalt der vorausgesetzlichen Antwort des Präsidenten Mitteilungen an die Presse zu geben.

### Der Eindruck der deutsch-österreichischen Reden.

#### In England.

Amsterdam, 27. Jan. In dem Bündel von englischen Pressstimmen zu Hertlings und Czernins Reden, die weiter herübergeht, ist die Mehrzahl in abweisendem Tone gehalten. Nur die Daily News bemüht sich, den Reden einigermaßen gerecht zu werden. Sie meint, man dürfe von Hertling dasselbe sagen, was er von Lloyd George sage, nämlich, daß wenigstens eine ermutigende Veränderung des Tones der Rede festzustellen sei. Die sehr gewichtige Tatsache sei die, daß die von Wilson und Lloyd George aufgestellten Forderungen besprochen worden, und daß aufgefördert worden sei, diese Besprechungen fortzusetzen. Unterhandlungen in der Öffentlichkeit hätten zwar große Nachteile, aber es sei doch schon etwas, daß von solchen Unterhandlungen die Rede sei, und daß Hertling und Czernin sogar auf die einzelnen Punkte antworteten. Im ganzen biete Hertlings Rede keine Grundlage für den Frieden, aber sie schließe doch jedenfalls nicht die zum Frieden führende Tür. Wenn Deutschland damit das letzte Wort gesprochen hätte, sähe der Horizont düster aus. Aber in solchen Angelegenheiten werde das letzte Wort von der öffentlichen Tribüne herab gesprochen. Czernins Rede unterseide sich von der Hertlings in Ton und Inhalt. Czernin tue einen sehr hoffnungsvollen Schritt, indem er Unterhandlungen mit Amerika anregte, und da sei zu sagen, daß die Verbändmächte keinen besseren und vertrauenswürdigeren Vertreter haben könnten als Wilson. Zum Schluß komme dann ein paar nicht ganz klare Anspielungen auf Strömungen in Deutschland, die der Militarismus nicht niederzulassen vermöge.

#### In Frankreich.

Genf, 27. Jan. Der Schweizer Pressegraph meldet aus Paris: In den Reden Czernins und Hertlings liegen jetzt ausführliche Kommentare vor. Sie zeigen, daß man den versöhnlichen Ton und die Konzessionen der feindsüchtigen Wortführer anerkennt. Besonders deutlich äußert sich das in der sozialistischen Presse. Die Britische schreibt: Beide Reden können als die bedeutendsten Erklärungen angesehen werden, die bis jetzt die Vertreter der Mittelmächte abgegeben haben. Der österreichische Minister zeigt sich schmiegsamer und entgegenkommender als sein deutscher Kollege, aber alle beide zeigen den Wunsch zu verhandeln, was ja die Hauptsache ist.

Der ruhige Ton der Rede Czernins überrascht, vergleicht man ihn mit den heftigen Aeußerungen Hertlings. Der österreichische Minister ist wirklich der Mann des Verständigungsfriedens. Es besteht kein Zweifel, daß er die Berliner Militaristen nicht befriedigt hat.

Aber auch in der bürgerlichen Presse nimmt man von der Mäßigung in den Kundgebungen der Berliner und Wiener Staatsmänner Notiz. St. Brise vom Journal meint, sie seien trotz aller Vorbehalte verständlich. Das Journal des Debats sagt: Die beiden Redner haben ihre frühere Stellung beibehalten, aber doch Herausforderungen vermieden. Wiederm seien territoriale Einzelfragen umgangen worden. So scheine aus diesen Erklärungen beider Staatsmänner über Polen hervorzugehen, daß man sich eine neue Teilung Polens vorbehalte. Auch in den übrigen bürgerlichen Blättern wird betont, daß bei aller Verständlichkeit die Stimmung doch eine sachliche Verständigung vorerst ausgeschlossen sei. Der Petit Parisien sagt:

Weder der eine noch der andere Gegner hat seine Friedensbedingungen formuliert. Beide kommen schließlich zur gleichen Politik, der eine mit höflichem Vagehn, der andere in Tone des Junkers. Immerhin, da Czernin dem Präsidenten Wilsons Vorschlag vorschlägt, ist die Botschaft Wilsons doch nicht ganz umsonst gewesen.

#### In Italien.

Genf, 27. Jan. Laut Schweizer Pressegraph schreibt die italenische Presse zu den Reden Graf Hertlings und Czernins unter andern, die trügerischen Hoffnungen auf die Möglichkeit baldiger allgemeiner Friedensverhandlungen seien damit gänzlich geschwunden. Die feindsüchtigen Staatsmänner hätten noch einmal ihre imperialistischen Absichten bekundet. Wenn auch der Ton weniger höflich sei, selbst doch der Inhalt gleich. Der Friede liege daher noch fern, und man müsse weiter kämpfen und durchhalten. Einzig der Corriere d'Italia hebt den Wunsch beider Redner hervor, die Erörterungen mit dem Verbände fortzusetzen. Die römischen Blätter sind der Ansicht, über den Frieden und die Art und Weise seiner Bewirkung beständen zwischen Deutschland und Oesterreich große Gegensätze. Popolo d'Italia sagt, das Programm Hertlings hätte nicht anmerksamer sein können. Die Alldeutschen seien mehr denn je die Gebietenden in Deutschland.

#### Der Gang der Verhandlungen in Petersburg.

Berlin, 27. Jan. (W.V.) Ueber den bisherigen Gang der Verhandlungen der in Petersburg auf Grund der Zusatzbestimmungen zu dem Brester Waffenstillstandsvertrag tagenden Kommissionen wird nachstehendes berichtet:

Nach Ankunft der deutsch-österreichisch-ungarischen Delegation hat die Petersburger Kommission am 1. d. M. ihre Sitzungen begonnen und, verstärkt durch nachträglich eingetroffene bulgarische und türkische Delegationen, die Verhandlungen in zwei Unterkommissionen, in einer für die Gefangenensfrage und in einer für wirtschaftliche Fragen, fortgeführt.

Die Gefangenenskommission hat sich mit der Heimbeförderung der Zivilpersonen und der invaliden Kriegsgefangenen sowie mit der Behandlung der zurückbleibenden

Kriegsgefangenen beschäftigt. Daneben bildet einen wesentlichen Verhandlungspunkt die wichtige Frage der Transportmittel und Wege für den Austausch der Gefangenen. In dieser Frage ist von russischer Seite bereitwilliges Entgegenkommen zugesichert worden. Nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse in Rußland kann indes noch nicht mit Bestimmtheit darauf gerechnet werden, daß sich die für den Austausch wünschenswerten Einrichtungen regelmäßig großer Transporte auf dem Landwege schon bald werden verwirklicht lassen. In der Frage des Invalidenaustausches ist auf der Grundlage der früheren Vereinbarungen und des nicht zur Ratifikation gelangten Kopenhagener Protokolls im wesentlichen Einvernehmen erzielt worden. Dagegen ist es hinsichtlich des Austausches der Zivilpersonen bisher zu einer Verständigung über den Kreis der auszutauschenden noch nicht gekommen. Immerhin ist schon in beschränktem Umfange mit der Heimbeförderung begonnen worden.

Die Wirtschaftskommission hat sich zunächst auf die Verhandlungen über die Wiederherstellung der Verkehrsmittel und Wege zwischen den vertragschließenden Ländern beschränkt, da nach russischer Ansicht die Lage der Verhältnisse die Wiederanbahnung der Handelsbeziehungen noch nicht zuläßt. Teils in Vollstücken, teils in Unterausstellungen ist über das Wiederanbringen des Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Verkehrs eingehend verhandelt worden. Vorkontinlich der Zustimmung der beiderseitigen Regierungen ist nunmehr ein grundsätzliches Einvernehmen über die Möglichkeit der baldigen Wiederaufnahme eines direkten Post-, Telegraphen- und Eisenbahn-Verkehrs durch die Front erzielt worden. Hierbei wurden die technischen Möglichkeiten und die sich aus der militärisch-politischen Lage als notwendig ergebenden Einschränkungen besonders berücksichtigt. Durch Einsetzung von Sachkommissionen an den Uebergangspunkten soll die Ausführung der beschlossenen Maßnahmen und die nach Bedarf in Aussicht genommene Ausdehnung der Verkehrseinrichtungen sichergestellt werden. Auf dem Gebiet der Post ist eine Einigung darüber erzielt worden, daß der Brief- und Paketverkehr durch die Front im allgemeinen zugelassen sei. Diese Abmachung bedeutet zugleich eine wesentliche Besserung der Lage der Gefangenen, die nun auf einen schnelleren Empfang ihrer Post werden rechnen dürfen als bisher. Die Beförderung von Drucksachen unterliegt noch gewissen Einschränkungen. Die Verhandlungen über die Wiedereinführung des Postamtsverkehrs sind noch nicht abgeschlossen, versprochen aber auch ein günstiges Ergebnis. Einverständnis ist darüber erzielt, daß Privattelegramme, zu denen auch Pressetelegramme zu rechnen sind, wieder allgemein befördert werden dürfen. Für den Eisenbahnverkehr kommt es darauf an, den im Kriege abgerissenen Anschluß der beiderseitigen Bahnlinsen wiederherzustellen. Die grundsätzliche Zustimmung zur Vornahme der erforderlichen Vorarbeiten wurde russischerseits gegeben. Eine beiderseitige Einigung über die Punkte, an denen die Wiederherstellungsarbeiten begonnen werden sollen, konnte indessen noch nicht erfolgen, da die Verträge der an die Front entzweiten russischen Kommission noch nicht vorliegen. Das Zustandekommen fester Abmachungen über die Wiederaufnahme eines ordnungsmäßigen Betriebes von Verbindungslinien, von denen die Schnellzüge der Heimbeförderung der Kriegs- und Zivilgefangenen und die Wiederaufnahme des regelmäßigen Postverkehrs wesentlich abhängt, wird hoffentlich nicht allzulange auf sich warten lassen.

### U-Bootsmeldung.

Berlin, 26. Jan. (W.V. Amtlich.) Unsere U-Boote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sechs Dampfer und zwei Fischerfahrzeuge versenkt. Die Dampfer waren meist tief beladen. Bei zwei von ihnen konnte Bewaffnung festgesetzt werden. Unter den versenkten Fischerfahrzeugen befanden sich der französische Fischkutter „Hirondelle“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

### Die Minentauchboote „A 73“ und „A 77“ verunglückt.

Kopenhagen, 26. Jan. (W.V.) Risnummeldung. Aus Ringboeding wird gemeldet: Ein Schiffboot mit 17 deutschen Marineoffizieren landete in Houbig an der Westküste Jütlands an. Das Boot stammt von einem deutschen Kriegsschiff. Einer der Insassen war tot. Sie brachten vier Tage im offenen Boot zu. Aus Ringboeding wurde ihnen ärztliche Hilfe gesandt. Die Leute wurden zum Strandvogt geschafft und hier mit trockenen Kleidern versehen. Einer der Schiffbrüchigen ist indessen gestorben. Unter ihnen war ein deutscher Marineoffizier. Es steht fest, daß die Leute zu einem deutschen Torpedojäger gehören, der torpediert worden, oder auf eine Mine gestossen ist. Einzelheiten fehlen noch. — Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, handelt es sich um die beiden Minentauchboote „A 73“ und „A 77“, die auf Wien gelassen und gesunken sind. Infolge des unglücklichen Watters gelang es den andern in der Nähe befindlichen Fahrzeugen leider nur, einen Teil der Besatzung der gesunkenen Boote zu retten.

### Die „Göben“ nicht untergegangen.

Berlin, 27. Jan. (W.V. Amtlich.) Wie uns von zuständigen Stelle mitgeteilt wird, ist der türkische Panzerkreuzer „Sultan Sabus Selim“ (Göben), der auf dem Rikmanisch von dem Vortrupp nach der Insel Imbros in der Enge bei Nagam festgenommen war, in die Darbanellen eingelaufen.

### Fliegerangriff auf Baden und die Pfalz.

Karlsruhe, 25. Jan. (L.H. Amtlich.) Am 24. Jan. abends fanden mehrere Fliegerangriffe auf die offenen Städte Mannheim, Ludwigsbafen und dessen weitere Umgebung, Lahr, und Freiburg statt. Der Sachschaden ist in Mannheim und Lahr unerheblich. In Freiburg wurden verschiedene bürgerliche Wohngebäude erheblich beschädigt. Dort wurde auch eine Frau getötet.

### Vorschußlieferung von Mehl für Oesterreich.

Berlin, 26. Jan. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: „Wie wir hören, haben in der vergangenen Woche in Berlin Verhandlungen zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Ernährungszentralstellen stattgefunden, die die Befreiung der gegenseitigen Ernährungsschwierigkeiten Wiens zum Gegenstand hatten. Um einem vorübergehenden Notstand abzuhelfen, wurden von deutscher Seite der verbündeten Monarchie 450 Waggons gleich 4500 t Mehl zur

ung gestellt. Oesterreich-Ungarn ist die Verpflichtung eingegangen, das gleiche Quantum Wehl oder ein um höheres Quantum Wehlform bis zum 15. März Deutschland zurückzuliefern.

### Das neue ungarische Ministerium.

Budapest, 26. Jan. (W. B. Amtlich.) Ungarisches Korrespondenz-Bureau. Wie von hiesiger Stelle verlautet, hat der Kaiser das Rücktrittsgesuch des Kabinetts Bekerle angenommen und gleichzeitig Dr. Bekerle neuerlich zum Ministerpräsidenten ernannt. Die nach dem Vorschlage des Ministerpräsidenten Dr. Bekerle neuernannten Minister sind heute Mittag vereidigt worden.

### Die Tagesbeurichte.

#### Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 26. Jan. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rudolfs. In der flandrischen Front, zwischen dem Schaarfeer und der Yser, bei Lens und beiderseits der von Mittag an Artilleriekampf. Unsere Infanterie ist von Erkundungen bei Lens, Croisilles und Echevengene zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einzelnen Abschnitten am Duse-Aisne-Kanal, der Champagne und auf beiden Ufern der Maas die Feuerfähigkeit auf. Westliche Stoßtruppen hatten weiter vorbereitender Feuerwirkung aus den französischen Pan im Walde von Abcourt 24 Gefangene und ein Maschinengewehr. Ebenso hatte ein kühner Handstreich gegen feindliche Panzer am Courrières-Walde vollen Erfolg. In den letzten vier Tagen wurden im Luftkampf und der Erde aus 25 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Unsere Jagdflugzeuge führten erfolgreiche Angriffe gegen die französischen Stützpunkte durch. Gute Wirkung wurde in Dünkirchen, als und Boulogne beobachtet. Leutnant Roeth der gestern innerhalb weniger Minuten drei französische Ballone brennend zum Absturz.

Italienischer Front. Auf der Hochfläche von Asiago und zu beiden Seiten Brenta kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 27. Jan. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Hofft an der ganzen Front blieb die Befechtsfähigkeit. Bei kleineren Unternehmungen südlich von der Duse und im oberen Bogen südlich der Lusse wurden Gefangene erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz. Auf der Hochfläche von Asiago und östlich von der Brenta lebhafter Feuerkampf. Ein italienischer Angriff gegen den Monte Bertica scheiterte. Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

#### Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 27. Jan., abends. (W. B. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Die Schreckensherrschaft in Russland.

Berlin, 24. Jan. Ein vor kurzem aus Russland heimkehrender Gewährsmann berichtet der Köln. Ztg. folgendes: Russland steht vollkommen unter dem Eindruck einer Schreckensherrschaft. Es dürften wohl rund 200 000 Leute in Frage kommen, die sich mit den Waffen von der Front entfernt nunmehr in der Hauptstadt ein Unterkommen gesucht. Unterchlupf bieten ihnen die Kellern, während sie im übrigen vollkommen leben, wie es ihnen gefällt. In der Hauptstadt handelt es sich bei diesen Leuten um entlassene Arbeiter aus den staatlichen Fabriken. Das Portgeld ist ihnen im Umlauf. Soweit mittlere Rubelbeiträge in Frage kommen, hat man Scheine etwa in Fahrkartengröße ausgeben, doch ohne Serienangabe, ohne Unterschrift oder Hinterrückdeckung. Als Kleingeld dienen alte Zehnmarken aus der Zeit mit einem entsprechenden Aufdruck, daß sie als Portgeld gelten. Unter diesen Umständen sind Forderungen demgemäß an der Tagesordnung; wobei im übrigen auch der Hunger nicht zu kurz kommt. Die Preise sind ganz gewaltig gestiegen; vielfach auf das Achz- bis Zehnfache; Beträge unter 100 Rubel kommen überhaupt nicht in Betracht. Die Lebensverhältnisse sind sehr schwierig; wenn man auch in den Städten noch Essen erhalten kann; allerdings zu ganz geringen Preisen; 60 bis 80 Rubel sind nicht viel für ein einziges Mahl. Vor allem fehlt es an Brot, Zucker und Tee. Man hat zwar ein Kartensystem eingeführt, doch arbeitet es durchaus nicht. Bei der Lebensmittelnot kommt weniger in Betracht als der Mangel an Holz, als die Schwierigkeit der Transportverhältnisse. Bezeichnend für die Sicherheit in Petersburg ist es auch, daß fast alljährlich mit Soldaten besetzte Schwane Passanten aufgreifen, sie in den Wagen ziehen, entkleiden und wieder heraussetzen. Die Stimmung der Bevölkerung ist unter diesen Umständen geradezu verzweifelt. Allgemein ist der Wunsch, von dieser Schreckensherrschaft befreit zu werden. Jedes Recht auf Persönlichkeit und Besitz ist aufgehoben, und ebenso wie das Land enteignet ist, hat auch die Häuser enteignet. Ein besonders trübes Kapitel des Verfalls gegen die Offiziere, deren Hinmordung vielfach in grausamster und schändlichster Weise erfolgt ist. Man hat die Wagen ausgeföhren, sie ins Wasser geworfen, Verhaftungsversuche angestellt und dann erschossen. Bei der Marine dürften etwa 5- bis 600 Offiziere ermordet sein, deren Schicksal auf Jahre hinaus vernichtet ist. Daten fehlt es überhaupt nicht. Diese Tage lang gab es in Petersburg 2 bis 3000 Tote. In Woskwa soll es genau so schlimm ausgehen und auf dem Lande nicht viel besser. Verdrüßlich ist auch die Lage der Gutsbesitzer in Ostland und Westland. Mancher hält den geladenen Revolver bereit, um Frau und Tochter lieber zu erschießen, als sie in die Hände einer Schreckensherrschaft zu lassen. Nur der eine Wunsch nach Ruhe und Ordnung herrscht überall. Von welcher Seite Hilfe

kommen wird, ist den meisten gleichgültig. Bezeichnend ist es, daß gerade in den gebildeten Kreisen der Ruf nach deutscher Hilfe am stärksten erwidert. Die meisten Schulen, besonders die höheren, sind aufgelöst, und gerade die Jugend weiß nicht, was aus ihr werden soll. Am kräftigsten trat der ganze Zusammenbruch Russlands bei den Eisenbahnen hervor. Es herrscht hier vollständige Anarchie. Die Bahnen befinden sich völlig in den Händen der Soldaten, die allmählich sich ins Hinterland zurückziehen. Irgendwelche Kontrolle auf den Bahnhöfen gibt es überhaupt nicht mehr. Der Zustand des rollenden Materials ist geradezu katastrophal. Die Lebensmitteltransporte werden unterwegs angehalten und ausgeplündert. Das Ziel der zurückziehenden Soldaten geht lediglich dahin, wo es noch etwas zu essen gibt. So werden die noch vorhandenen Depots nach und nach ausgezehrt. Schließlich ist noch erwähnenswert, daß der Einfluß des Verbandes auf die gegenwärtige Regierung nicht mehr sehr groß zu sein scheint. Namentlich Trotski scheint nicht gewillt zu sein, irgendwelche fremde Einmischung zu dulden.

### Lokales und Provinzielles.

#### Kaisers Geburtstag in Dillenburg.

Des Kaisers Geburtstag wurde auch in Dillenburg dem Einfluß der Zeit entsprechend in schlichter Art gefeiert. Alle öffentlichen Gebäude hatten geflaggt. Zahlreiche Bürger unserer Stadt hatten es sich nicht nehmen lassen, zu Ehren des Tages die deutschen Fahnen aus den Fenstern wehen zu lassen. Der Festgottesdienst am Morgen in der Kirche verlief unter außerordentlich starkem Andrang in erhebender Weise. Auch das Zeichnungsergebnis der Kaiser-Geburtstagspende ergab ein erfreuliches Resultat. Die Erdsumme ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Die festlichen Veranstaltungen des Kgl. Gymnasiums und des Evang. Bundes nahmen folgenden Verlauf:

#### Die Feier im Königl. Gymnasium.

Im Königl. Gymnasium fand die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Sonnabend den 26. von 9 1/2 Uhr an statt. Vorgetragen wurde u. a. die Dichtung „Kampfung“ von Rud. Herzig, die packende Romanze „Langenarr“ von Walter Her, dem edelsten Dichter des Weltkriegs, nach Charakter und tragikomischem Geschehen einem zweiten Theob. Körner, das kräftige Mahnwort an die Dabeimgeliebten „Und Ihr?“ von Linz, und Paul Bankers kernige, recht deutsche Juräussprechung: „An den Präsidenten der I. S. A.“ Dann hielt Herr Professor Bahmer mit zündenden, kräftigen Worten, die auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck machten, die Rede, in der er etwa folgendes ausführte:

„Wir huldigen heute nicht nur der Person des Kaisers, sondern auch der Verkörperung eines deutschen Gedankens, dem deutschen Kaiserthum. Es ist eine Sache des Bewußtseins, des Herzens, nicht die des Verstandes. Unter diesem Gesichtspunkt muß man den unergieblichen Streit um Abgrenzung der Rechte des Parlamentes in der jetzigen Zeit der Not für höchst überflüssig halten. Die Geschichte der Entwicklung der Kaiseridee bekräftigt obige Auffassung. Eigenartig ist die Stellung des Kaisers von Byzanz, der ohne Heiligtumsnach als deutscher Kaiser ein weltpolitischer Faktor erster Größe geworden ist. Unser Kampf auf Leben oder Tod hat nichts Einzelstaatliches mehr an sich; es ist ein deutscher Kampf mit dem deutschen Kaiser an der Spitze. In dieser neuen Anschauung beruht unsere Stärke und Unbesiegbarkeit. Dem Willensangebot näher zu treten heißt also die Selbstachtung vertiefen, und ein Mann der, welcher die Achtung, die er sich selbst beibringt, von andern verlangt. Die überwiegende Mehrheit des Volkes ist gegen eine grundsätzliche Systemänderung. Wir brauchen keine freundliche Hilfe. Was wir an unseren Einrichtungen neu zu gestalten haben, machen wir selbst und zwar mit unserem Kaiser. Das Volk der Denker wird schon eine Brücke zwischen Kaiser und Parlament ausdenken, das Volk der Schulmeister wird in der Clementarprüfung nicht durchfallen. Deutsches Volk, wahre deine heiligsten Güter! Laß dich nicht betören von den Schlagwörtern: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Mach dich die persönliche Freiheit zu eigen, die unter der Herrschaft jener französischen Lösung vollkommen unterdrückt wird. Aber Treue und Treue, wie in altgermanischen Zeiten. Wie an dem Geburtstag des deutschen Kaiserthums, so werden an seinem Denkartungstage alle Fragen wehen, aber auf dem Innern der deutschen Hochburg soll nur die schwarz-weiß-rote Fahne flattern. Dem Kaiserreich Lloyd Georges: „Ihr Deutschen sollt schon noch erkennen, mit welcher zähen Kraft ihr es zu tun habt“, setzt der Redner mit einer kleinen Veränderung Schillers die Worte entgegen: „Lern, dieses Volk der Deutschen kennen, Du. — Ein kräftiges, ein großes Volk und auch ein gutes. — Und Vater dieses Volkes, das denk ich, das muß göttlich sein.“ Und etwas von jenem göttlichen Gefühl wird, muß den Vater dieses Volkes heute durchströmen. Noch sind ja 100 Millionen in der Welt gewillt, deutsche Art weiter zu betätigen, noch sind Millionen bereit, ihr Herzblut für ihr Volkstum, ihre Einheit, ihre Kaiserkrone hinzugeben, und noch eisen Millionen heute, vielleicht zu ebendieselben Minute, wie wir hier: „Der deutsche Kaiser, unser Kaiser Wilhelm II., er lebe hoch!“

Das Spitzstipendium für besonders tüchtige Schüler der Oberstufe von tadelloser Führung wurde dem Unterprimaner Walter Hüffel verliehen. 12 Schüler erhielten Preise wegen erfolgreicher Werbung von Kriegsanleihen und eifriger vaterländischer Sammeltätigkeit.

#### Feier des Evangelischen Bundes.

Nach einer fast dreißährigen Pause trat der hiesige Zweigverein des evangelischen Bundes gestern, am Geburtstag unseres Kaisers, mit einer Veranstaltung an die Öffentlichkeit. Es war das Begehren, daß im Gedanken an die Reformationsjubelfeier die Bedeutung Luthers nach einer bestimmten Seite zur Darstellung kam. Gestern war es Luther, der Schöpfer und Meister unserer deutschen Sprache, der in einem einflussreichen Vortrag des Geheimrates Prof. Dr. Behagel von der Universität Meissen über das Thema: „Luther und die deutsche Sprache“ uns anschaulich vor die Seele gestellt wurde. Den Klaren, feinen, das Ergebnis einer Lebensarbeit darbietenden Ausführungen des Redners zu folgen war ebenso sehr ein Gewinn wie eine Bereicherung des Wissens. Jovial mußte dem ausmerkamen Hörer zum Bewußtsein kommen: einmal, mit welcher Wärme und Gewissenhaftigkeit bis ins einzelne Luther in jahrelanger Arbeit das Werkzeug unserer deutschen Sprache geschaffen hat, und sodann, mit welcher genialen Meisterhaftigkeit ihm sein Werk gelungen ist, jedoch diese Sprache Allgemeingut unseres Volkes geworden ist, und von dem einfachen Mann wie von unseren großen Dichtern und

Denkern heute in einer Halle und Mannigfaltigkeit lutherischer Redewendungen und Wortprägungen täglich gebraucht wird, deren sich die wenigsten bewußt sind. Der allgemeine Ausdruck des Dankes, der dem Redner am Schluß seiner Ausführungen von der Versammlung bezeugt wurde, war gleichbedeutend mit Wohlbedacht. Der Genuß des Abends wurde wesentlich erhöht durch die Darbietung einiger Lieder, die Hl. Schilling von hier unter freundlicher Begleitung von Frau Höfer in ihrer gewohnten zarten und innigen Weise zum Vortrag brachte. Möge die Bitte nicht ungehört verhallen, mit der der Vorsitzende des Zweigvereins die Bewusstseinsbildung schloß, daß dadurch das Verständnis und die Hilfsbereitschaft für die Arbeit des Evang. Bundes unter den Gliedern unserer evangelischen Gemeinde neu geweckt und gemehrt werden möge!

Auszeichnung. Lokomotivführer Carl Vehr von hier, Friedrichstraße, erhielt das Verdienstkreuz für Kriegsdienste.

Herborn, 27. Jan. Dem Unteroffizier Wilhelm Schmidt, 3. Bz. in englischer Gefangenschaft, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl., wurde die silberne Verdienstmedaille mit Schwertern verliehen.

Eisfeld, 25. Jan. Vorgestern gegen Mittag ereignete sich auf Grube Eisenhardter Tiefbau ein Unglücksfall durch herabstürzendes Gestein, bei dem der Bergmann Rudolf Dees von hier verstorben wurde. Erst gegen Abend konnte man seine Leiche bergen, da das brüchige Gestein das Bordingen zu der Unglücksstelle schwierig machte. Der Berunglückte hinterließ eine Frau und 7 Kinder.

Wiesbaden, 26. Jan. Die Gedächtnisfeier für den verstorbenen Generalinspektendenten a. D. Dr. theol. Heinrich Maurer fand am Freitag vormittag 11 Uhr in der Marktkirche statt. Vor dem Altar, dessen Hintergrund mit grünen Blattpflanzen geschmückt war, stand der mit Blumen und Kränzen bedeckte Sarg zwischen lichtpendenden Kandelabern aufgebahrt. Zu der Feier hatten sich außer den nächststehenden Anverwandten des Entschlafenen die evangelische Geistlichkeit von Wiesbaden und Umgebung, Mitglieder des Bezirks- und Kreisvereins und der Kirchenvorstände sowie eine große Trauergemeinde eingefunden, die den weiten Kirchraum füllte. Angeleitet wurde die Feier durch den Schwösterchor des Paulineums mit dem Lied „Wie sie so schön ruhn“. Darauf sprach Pfarrer Schäfer das Einleitungsgebet, dem sich ein Kirchenlied, gesungen von der ganzen Gemeinde, anschloß. Die Gedächtnisrede wurde von Pfarrer Schäfer mit eindrucksvoller Wirkung gesprochen. Hierauf sprach Oberkonsistorialrat Dr. Frick, legte Johann im Namen des Konsistoriums einen Kranz an der Bahre nieder. Dekan Schmidt aus Höchst sprach im Namen der Synode des Konsistorialbezirks Wiesbaden und legte eine Blumenpende nieder. Professor Dr. Knodt, der Direktor des Predigerseminars in Herborn, legte namens des Predigerseminars, der Kreisynode Herborn, der Kirchengemeinde Herborn und des Pfälzer-Kreisvereins zwei Kränze nieder und gab der Erinnerung und dem Danke Ausdruck, die sich der Heimgegangenen während seiner langjährigen Tätigkeit in Herborn als Lehrer und Seelsorger auf allen Gebieten in seinem früheren Wirkungskreise wohlverdient hat. Namens des Hausvorstandes des Paulineums und dessen Schwösterchor überreichte Pfarrer Schäfer einen Kranz. Zum Schluß sprach Oberkonsistorialrat Dr. Frick aus Biebrich das vielseitige Wirken des Entschlafenen und ein Gebet des kirchlichen Vereins und überreichte einen Kranz für den evangelischen Verein und dessen Erziehungsinstitut, das Rettungshaus. Das Schlussgebet, gesprochen von Pfarrer Schäfer, der Gemeindebesung „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ und der Choral „Unter den Sternen da wird es einst tagen“, gesungen vom Schwösterchor des Paulineums, beendeten die kirchliche Feier. Darauf erfolgte die Ueberführung der Leiche in langem Trauerrzuge durch die Stadt nach dem Nordfriedhof, wo unter Gebet und Segen der Sarg in einer Familiengruft beigesetzt wurde.

### Lezte Nachrichten.

Berlin, 28. Jan. (W. B. Amtlich.) Neue U-Boots-erfolge im Epergebiet; um England: 20 000 Bruttoregistertonnen. Ein großer Teil der Schiffe, die meist bewaffnet waren, wurde unter erheblicher feindlicher Gegenwirkung vor dem St. Georgskanal vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

#### Anarchie in Petersburg.

Lugano, 28. Jan. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg: In der Stadt herrscht volle Anarchie. Gewehrfener und Plünderungen sind an der Tagesordnung. Man hat den Eindruck, die Venische Regierung werde gezwungen sein, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen und Schuld und Verantwortung den Verbündeten zuzuschreiben. Man glaubt, der Friede werde bald geschlossen werden. Der ukrainische Friede wird die maximalistische Regierung zwingen, auf die deutschen Friedensbedingungen einzugehen, und wird auch auf die rumänische Lage Einfluß gewinnen. Nach einer Petersburger Meldung wurde Maxim Gorki auf der Straße durch eine verirrte Kugel am Halse leicht verletzt.

#### Kämpfe der russischen Parteien um Sud.

Wien, 28. Jan. (T. L.) Nach einer Meldung des ukrainischen Parteiorgans „Djelo“ in Lemberg wird bei Ludzki ukrainischen und Woschewitsch-Truppen mit großer Erbitterung gekämpft. Der Angriff ging von den Ukrainern aus, um sich der bisher im Besitze der Woschewitsch befindlichen Stadt zu bemächtigen. Der Kampf dauert bereits mehrere Tage. Der Kommandant der Woschewitsch-Abteilungen wendete sich an den Kommandanten der in diesem Abschnitt stehenden österreichisch-ungarischen Batterien mit der Bitte um Unterstützung. Dieser Bitte wurde jedoch keine Folge gegeben.

Berantw. Schriftleiter: Herr. Schreiber in Dillenburg.

### Amtlicher Teil.

#### Abgabe von Ferkeln und Schlachtung von Schweinen.

Biffer III der Bekanntmachung vom 2. November 1917 (B. II. 1287) wird aufgehoben, an deren Stelle treten folgende Vorschriften:

Die bisherige Freigabe von Ferkeln bis 15 Kilogramm Lebendgewicht zur Schlachtung wird aufgehoben, ebenso die marktsfreie Abgabe des Ferkelfleisches. Von jetzt ab unterliegen die Schlachtungen von Ferkeln und die Verwen-

